

Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFE AN DEN NEBI

Wir zahlenden Narren

Betr. Giovanni «Wer schreibt...»
(Nebi Nr. 29)

Lache Bajazzo! Unser verehrter Freund Giovanni soll aus Exhibitionismus schreiben! Schreibe aus welchen Gründen immer, sogar aus dem allernähelegendsten, dass Du nämlich etwas zu sagen hast, aber rede weiter, weiter, *weiter*, schwarz auf weiss.

Bei Deinem mutigen Tip auf die gar lebenskräftigen und -lustigen Schein-Invaliden, für deren frohes Wohlergehen wir uns abstrampeln dürfen, dachte ich wohl wie alle andern auch: So, das wird der IV eine Lehre sein! Wird es aber nicht, ahne ich inzwischen. Der teilweise recht muntere Quell wird weiter in seinen geheimnisvollen Bahnen sprudeln, im Gefolge uns als zahlende Narren.

Giovanni, Lieber, es gibt noch des Schweizers allerheiligste Kuh, und das ist sein Auto; Autoabgase, Lärm, Hektik, Tote und Verstümmelte hin oder her. Das Auto darf nicht beleidigt werden. Aber die hochheilige Kuh, das schädigende Auto gar mit dem leidenden Menschheitssymbol, Christus mit einer Gasmaske an der Autobahnbrücke, ein Gedicht mit Bild von Geerk in einer Basler Zeitung, in direkte Beziehung zu bringen, das schlug riesige religiöse Empörungswellen und landete vor dem Kadi. Bitte, lieber Giovanni, resigniere nicht. Mahne, warne, sprich uns zu. Ebenfalls Grazie!

E. Diebold, Kreuzlingen

Wer schreibt, dem wird geschrieben

Lieber Giovanni
Bereits in Nr. 20 richtest Du Deine Brause auf die «munteren und rüstigen (Schein-)Invaliden» von Scuro, fast alles ehemalige Bundes- oder Staatsangestellte, die anscheinend zu Unrecht als Rentenbezüger ein tätiges und glückliches Leben führen. Nun ist Dir ein weiterer Fall richtiggehend «zugetragen» worden. Gesamthaft finde ich in beiden Artikeln viel Empörung, aber wenig Klarheit.

Welche Versicherung meinst Du? Ich vermute, dass Du auf Rentenleistungen der Eidg. Invalidenversicherung (IV) anspielst, denn Du erwähnst Basel und St.Gallen, wo sich die bisher einzigen und nur von der IV beanspruchten sogenannten MEDAS (Medizinische Abklärungsstellen) befinden, mit der Aufgabe, schwierige Fälle abzuklären.

Im jüngsten Artikel (Nr. 29) übernimmst Du die Darstellung einer Leserin, wonach ein SBB-Angestellter jeden Frühling zwei bis drei Monate Invalidenrentner werde, um zu Hause und im Garten zu arbeiten. Und die Leserin

teilt Dir mit, der Mensch sprühe vor Gesundheit.

Ich rate zur Vorsicht. Die Empörte scheint sich wenig um Sachinformation bemüht zu haben, und misstrauisch werde ich ohnehin immer, wenn jemand mit dem gängigen «mit unsern Steuergeldern» aufkreuzt.

Es gibt für die IV beispielsweise auf verschiedenen medizinischen Spezialgebieten eine Reihe von Fällen, wo eine Bemessung der beeinträchtigten Arbeits- und Erwerbsfähigkeit schwierig ist. Dazu gehören die Schubkrankheiten. Eines jedenfalls ist sicher: Um zu einer gerechten Beurteilung zu gelangen, genügt der Blick aus dem Fenster nicht.

Für alle Bundesbediensteten ist nicht etwa die kantonale IV-Kommission zuständig, sondern die eidgenössische. Nach dem mehr als unglücklichen «Bericht Lutz», der dem Behinderten generell eine Tendenz zur Rentenerschleichung unterstellt, finde ich es ebenso unglücklich, ohne genaue Fakten «informieren» zu wollen. Dadurch wird nämlich dem Lutzschen Abbaueinstellung gegeben, einem Geist, gegen den die Behinderten seit einem Jahr kämpfen und gegen den sie kürzlich auf die Strasse gegangen sind.

Und wenn Du genau informiert bist, lieber Giovanni, dann kannst Du nicht mehr schreiben: «Bezahlt wurde ja immer. Von irgendwem.» Dann *weisst* Du es.

Deine Gewährsfrau berichtet zudem, der gesundheitssprühende SBB-Mensch besitze zwei Autos, einen BMW und einen VW, die

seien «durch diese Rente sein eigen». Schon nur die Vorstellung, wie hoch der Betrag der jährlichen Drei-Monats-Rente sein muss, macht schwindlig. «Ein drittes Auto gehört seinem Sohn.» Was hat denn das Auto des Sohnes mit dem eventuell rentenbeziehenden Vater zu tun? Selbst die Autos des Vaters haben mit einem gesetzlichen Rentenanspruch überhaupt nichts zu schaffen.

Ist Deine Leserin wirklich besorgt um ein Versicherungswerk oder sogar um Invalide, denen «es» eher zukäme? Ich zweifle sehr. Zur ganzen Oberflächlich- und Leichtfertigkeit scheint da noch anderes hinzuzukommen.

Herzlich grüsst Dich

Ernst P. Gerber

Leser und Mitarbeiter

Zu «Üpsilon» von Andres Guyan in Nr. 29 reizt es mich Stellung zu nehmen, denn in diesem Falle ist der Spott über die Sprache der Radiosprecher nicht gerechtfertigt.

Es ist zwar wirklich nicht schlimm, wenn Bundesrat Furgler das griechische y in ans Französische anlehnender helvetischer Art als i ausspricht. Historisch hat aber der Radiosprecher mit seiner Aussprache ü recht. So werden im Hochdeutschen alle aus dem griechischen stammenden y in Asyl, Zypern, Zypressen, mysteriös usw. als ü ausgesprochen.

Daneben gibt es aber das schweizerdeutsche y in Schwyz, Mythen, Wyl, Frey usw., das mit dem griechischen y nichts zu tun hat,

sondern ursprünglich – um die Länge des i zu kennzeichnen – mit zwei Buchstaben, einem kurzen i und einem langen j geschrieben wurde. Die Ähnlichkeit der Zeichen y und ij hat dann zu deren Verschmelzung geführt.

Im übrigen ist der Uebergang von ü zu i recht häufig. Man denke da an nüt und nit; und aus einem Zürcher wird in Basel ein Zircher.

H. Steinmann, Zürich

*

Sehr geehrter Herr Knobel

Zu Ihrem Nebibeitrag in Nr. 29: Wenn Sie Ihre Probleme gerne mit Gleichgesinnten teilen wollen, so empfehle ich Ihnen dringend, doch einfach auch dem VZAVA beizutreten! Was, Sie wissen nicht, was VZAVA bedeutet? Verein zur Abschaffung verrückter Abkürzungen!

Markus Aepli, St.Gallen

*

Ich erneuere das Abonnement noch einmal, drücke jedoch meinen Aeger über H. Wiesner und Horst Haitzinger aus (linkstendenziös)! Die beiden könnten Anlass sein, 1980 Devisen zu sparen.

Anerkennung: Barták, Fehr, Gils, Ritter Schorsch, Weigel u.v.a.m.

W. K. Tantsch, D-Eberbach

*

Wenn es eine präzisere Formulierung gäbe als «Den Nagel auf den Kopf getroffen», so gebührte sie Heinz Dutli für seine Helvetische Tischrede «Auf den nächsten Sonderstab!» in Nr. 29.

Jean Füllemann, Diessenhofen

*

Lieber Nebi

Der Beitrag «Barbarische Musik» in Nr. 29 trifft den Nagel auf den Kopf. Ich bin mit dem Telespalter von A bis Z einverstanden und danke ihm für diese mutige Kritik. Hoffentlich werden die Verantwortlichen der TV sich entsprechende Ueberlegungen machen.

Einer der vielen Musikfreunde

Jos. Purtschert, Neuenkirch

*

Peter Heisch hat in seiner Abhandlung über die Glatze (Nebi Nr. 29) noch etwas Wichtiges vergessen:

Die Glatze ist der glänzendste Beweis aller Vergänglichkeit der männlichen Behauptung.

Das ist doch der wahre Grund, warum Frauen höchst selten eine Glatze bekommen!

Monika H., Küsnacht

*

Liebe Magi

Für Ihren Migros-Beitrag im Nebi Nr. 29 herzlichen Dank! Er trifft ins Schwarze! Meiner Meinung nach steht allerdings auch der letzte Brückenpfeiler bereits grösstenteils auf festem Boden – leider.

Rolf Kutny, Niederrohrdorf

